



Der kleine Duclos
schlug den großen Thorez

Nicht einmal seine Schulbildung konnte er beenden. Bereits mit zwölf Jahren mußte Thorez zum ersten Male unter Tage fahren.

Das Ende des ersten Weltkrieges führte ihn in die Politik. Er wurde Sozialist. Doch mit dem von dem Dichter Henri Barbusse geführten linken Flügel trennte er sich bereits 1920 von der sozialistischen Partei und folgte als einer der Ersten der neugegründeten kommunistischen Partei Frankreichs in den Klassenkampf. 1933 hatte er es bis zu ihrem Generalsekretär gebracht.

Als er im September 1939 seinen Gestellungsbefehl erhielt, desertierte Thorez. Ein Kriegsgericht verurteilte ihn in Abwesenheit zu sechs Jahren Gefängnis und sprach ihm die Staatsbürgerschaft ab. Er war von der Bildfläche verschwunden. Aber das im Maquis kämpfende Frankreich vernahm seine Stimme, wenn er über Radio Moskau den Geist des Widerstandes predigte. Als er 1944 unter dem Jubel seiner Anhänger nach Paris zurückkehrte, wurde seine Strafe durch einen Amnestieerlaß de Gaulles getilgt.

„Ihren Maurice Thorez“, sagte Marschall Stalin zu de Gaulle, als dieser kurz darauf einen Besuch im Kreml machte, „Ihren Maurice Thorez habe ich kennengelernt, und ich habe wirklich den Eindruck, daß er ein guter Franzose ist.“ Wenig später gab der damalige Staatschef Frankreichs dem roten Maurice einen Ministersessel in seinem Kabinett.

Heute hat de Gaulle für den massigen Kommunistenführer mit dem stets unordentlich über der hohen Stirn liegenden blonden Haar nichts mehr übrig. Er weiß, daß Maurice Thorez, der sich mit seiner rauhen, lauten Stimme einfacher und unsmittelbarer Worte bedient, noch immer ein Mann der Massen ist. Männer im Arbeitsrock legen vertrauensvoll ihre Hände auf seine Schultern. „Er ist einer von uns“, sagen sie. Und die Mädchen rufen ihn wie in seinen jungen Jahren den „schönen Maurice“.

Aber Maurice Thorez steht nicht nur mit de Gaulle auf Kriegsfuß. Er soll, so behauptet wenigstens die amerikanische Zeitschrift „Time“, auch in Moskau in Ungnade gefallen sein. Zwar hat er jetzt als Vertreter der französischen Kommunisten an dem mit großem Pomp begangenen 30. Jahrestag der bolschewistischen Revolution in Moskau teilgenommen, auf dem Molotow seine aufsehenerregende Atombombenrede hielt. Aber Moskau warf ihm trotzdem eine zu eigenwillige Führung der KP Frankreichs vor. Auf dem Pariser Friedhof Père Lachaise erschien bereits eine Inschrift: „Adieu, Maurice Thorez. Que Dieu ait son âme“ (Adieu, Maurice Thorez. Gott sei seiner Seele gnädig).

Jacques Duclos, der kahlköpfige, lebhafteste Führer der kommunistischen Parlamentsfraktion im Palais Bourbon, wird als der neue Mann Moskaus bezeichnet. Schon bisher soll der intelligente Mann der Gedankenwelt von Maurice Thorez gewesen sein, der kein Rhetoriker von geistigem Format ist. Die „New York Herald Tribune“ nennt den kleinen brilletragenden Duclos, der unter seinem grauen Schnurrbart eine ganze Batterie goldener Zähne zeigt, den Pandit, den Gelehrten der kommunistischen Partei Frankreichs. Seine große Stunde habe jetzt geschlagen.

Titos Schaustück

Frischer Wind in Mazedonien

Daniel de Luce war etwas erstaunt. Der AP-Korrespondent hatte geglaubt, bei seiner Reise durch Mazedonien einheimische Volkslieder zu hören. Statt dessen klangen ihm überall die synkopierten Takte des „Chattanooga Choo-Choo“ aus dem Sonja-Henje-Film „Adoptiertes Glück“ entgegen.

Es waren nicht die einzigen Anzeichen von Toleranz, die de Luce in Jugoslawiens Föderativ-Republik entdeckte. Während sich in der 400 Jahre alten Moschee von Gazi Isa Beg in Mazedoniens Hauptstadt Skopje die Derwische in religiösem Fieber mit mittelalterlichen Schwertern verwunden, können Christen einige hundert Meter weiter unbehelligt ihrem Gottesdienst beiwohnen.

In Mazedonien kann jeder seine Andacht in einem Frieden üben, wie ihn seine Väter niemals gekannt haben. Das Land, das im Westen von Albanien, im Süden von Griechenland und im Osten von Bulgarien begrenzt wird, ist das Schaustück von Marschall Josip Broz-Titos staatsmännischer Kunst geworden, behauptet Daniel de Luce.

Es ist deshalb auch ein Anziehungspunkt für die Mazedonen, die außerhalb

der Grenzen Jugoslawiens leben. Etwa 300 000 von ihnen wohnen im benachbarten Bulgarien. Kosta Keremetschieff, der Führer der bulgarischen Mazedonen, proklamierte kürzlich in der Grenzstadt Petritsch den Wunsch seiner Landsleute, sich mit ihren Brüdern am Vardar zu vereinigen.

Keremetschieff und seine Freunde vertreten darüber hinaus den Gedanken eines Gesamt-Mazedonien, das im Rahmen einer Balkanföderation ein selbständiger Staat mit gleichen Rechten wie Jugoslawien und Bulgarien sein sollte. In diesen souveränen mazedonischen Staat sollen auch die anderthalb Millionen in Nordgriechenland lebenden Mazedonen eingeschlossen werden.

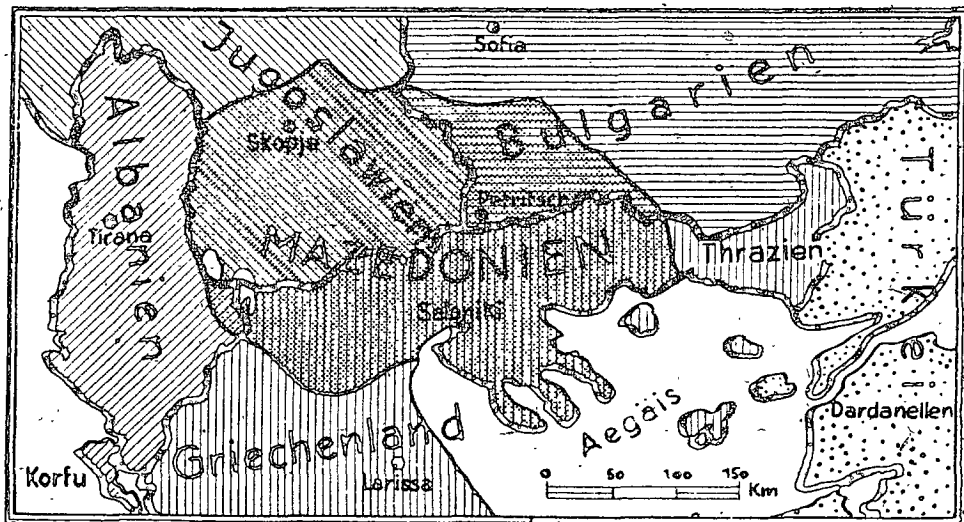
Die jugoslawische Republik Mazedonien ist 1944 geschaffen worden, als die deutsche und die bulgarische Besatzung aus dem Land getrieben wurde. Eine offizielle Volkszählung hat es noch nicht gegeben. Inoffiziell wird die Bevölkerung auf etwa eine Million Köpfe geschätzt. Eine Minderheit von 300 000 Albanern und Türken gehört dem Moslem-Glauben an. Orthodoxe Slawen bilden die Majorität.

Tito hatte während des Krieges einen Erlass herausgegeben, der jedem der in seiner nationalen Befreiungsarmee vertretenen Völker die freie Ausübung seiner Sitten und Gebräuche zugestand. Diese Kriegsverordnung ist auch heute noch gültig. Die in Mazedonien lebenden Albaner und Türken können ihre Kinder in eigne Schulen schicken.

Zum erstenmal dürfen mazedonische Kinder in der Schule ihre eigne Sprache sprechen, die als die weichste und musikalischste der slawischen Sprachen gilt. Bis 1944 war Mazedonisch als Amtssprache unerwünscht. Der Name der Hauptstadt Skopje wurde in das serbische Skoplje umgemodelt. Mazedonien selbst durfte nicht mit diesem Namen genannt werden. In Belgrad sprach man offiziell nur von Süd-Serbien.

Auf dem Gebiet der Erziehung wird in Mazedonien viel getan. Bisher konnte jeder zweite Erwachsene Mazedoniens weder lesen noch schreiben. Jetzt ist im Zuge des jugoslawischen Fünfjahresplans eine Verdoppelung der Schulen vorgesehen. In den vergangenen 18 Monaten sollen aus 55 000 Analphabeten bereits Alphabeten geworden sein.

Ein frischer Wind weht durch die sonnendurchglühten fruchtbaren Täler Mazedoniens. Die Landwirtschaft soll modernisiert werden. Der Tabakbau als die wichtigste Exportquelle des Landes wird stark forciert. Die in Hunderten von Jahren von Schafen und Ziegen abgegrasteten kahlen Berge sollen aufgeforstet werden.



Das alles hat die Regierung der Republik Mazedonien in ihr Programm aufgenommen. Es ist eine sehr junge Regierung. Keines der Kabinettsmitglieder ist älter als 40 Jahre. Lazar Kolischewski, der Präsident von Mazedonien, ist mit 33 Jahren der Jüngste.

Der hagere Präsident mit den dichten Augenbrauen war ursprünglich in einem Kramerladen beschäftigt. Kurz vor dem Krieg hatte er es bis zum Vorarbeiter in einer Munitionsfabrik und zum Führer einer Gewerkschaft gebracht. 1941 wurde er von den Deutschen gefangengenommen.

Kolischewski, den man selten lächeln sieht, entfloh kurz darauf. Er rekrutierte Partisanen und führte sie gegen die Besatzungsmacht. Als er erneut gefaßt wurde, verurteilte ihn ein bulgarisches Kriegsgericht zum Tode durch den Strang. Das brachte seine Landsleute, bei denen Kolischewski sehr beliebt war, so in Erregung, daß die Bulgaren seine Todesstrafe in lebenslängliches Gefängnis umwandelten. Im September 1944 wurde er von bulgarischen Revolutionären befreit.

Rote Zarin des Balkans

Das parlamentarische Spiel ist aus

Über den Boulevard Tache Joneacu, Bukarests amerikanisch anmutende Wolkenkratzer-Allee, glitt ein eleganter Roadster, dessen Scheiben aus kugelsicherem Glas bestanden. Die Frau, die mit starrem Blick im Fond des schnittigen Wagens saß, machte einen weniger eleganten Eindruck. Sie trug eine einfache, offene Leinenbluse, deren Ausschnitt einen kräftigen, breiten Hals freigab. Anna Pauker, bisher eine der drei Generalsekretäre der Kommunistischen Partei Rumäniens, war auf dem Weg zu ihrem ersten Staatsamt: sie war gerade zur Außenministerin von Rumänien ernannt worden. Sie ist die erste Frau der Welt, die einen solchen Posten bekleidet.

Als das Auto vor dem Regierungsgebäude an der Piața Victoriei stoppte, öffnete eine Leibwache ausgesuchter und ergebener Kommunisten eifertig den Wagenschlag. Die stämmige, vollbusige Anna Pauker humpelte etwas, als sie die Stufen zum Regierungspalast hinaufstieg. In ihrem linken Bein steckt noch immer eine Gewehrpatrone, die sie vor langen Jahren bei einem Fluchtversuch aus einem rumänischen Gefängnis erhielt. Im ersten Stock wurde Anna Pauker von ihrem Amtsvorgänger Gheorghe Tatarescu mit kühler Höflichkeit begrüßt.

Tags zuvor war Tatarescu mit drei liberalen Ministerkollegen zurückgetreten. Damit waren die letzten „Bürgerlichen“ aus dem rumänischen Regierungsblock verschwunden. Im kommunistischen Hauptquartier von Bukarest wurde ohne Umschweife erklärt: „Wir sind nicht bereit, das parlamentarische Spiel fortzusetzen. Die Entwicklung zwingt uns, unseren Feinden im offenen Kampf zu begegnen. Wir stehen vor dem Beginn einer völligen Linksschwenkung in Rumänien.“

Die Schwenkung war sorgfältig vorbereitet worden. Anna Pauker hatte mit rücksichtsloser Energie den Weg gebahnt. Von ihren Freunden geliebt, von ihren zahllosen Feinden abgründig gehaßt, galt die kluge 57jährige Parteifunktionärin seit langem als wahre Herrin des Landes.

Aus dem Hintergrund ihres Parteibüros in dem feudalen Bukarester Herrenhaus liefen die unsichtbaren Fäden ihrer Macht durch Thronsaal und Redaktionen in die Gemächer der Minister. „Mihai regiert“, sagten die Rumänen auf der Straße von ihrem jungen König, „aber unter den Augen der Gouvernante.“ Sie dachten da-



Effektiv und effektsuchend
„Gouvernante“ Anna Pauker

bei an Anna Pauker, die man auch die „rote Zarin des Balkans“ nannte.

Aus dem „Steinernen Kreuz“, dem Armenviertel Bukarests, führte der Weg der intelligenten Frau schon 1921 in die Kommunistische Partei. Als die junge Lehrerin den Ingenieur Pauker heiratete, trug ihr die Parteizugehörigkeit die Feindschaft der einflußreichen Familie ihres Mannes ein.

Von 1924 ab, als die KP in Rumänien verboten wurde, arbeitete die meist einfach in Grau, Blau oder Schwarz gekleidete korpulente Frau illegal. 1936 wurde sie wegen staatsfeindlicher Tätigkeit zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Eins ihrer drei Kinder, der Sohn Marcel, wurde im Gefängnis geboren.

Ihre guten Beziehungen zu Moskau verhalfen ihr sechs Jahre später zur Freiheit. 1940 bot die Rote Armee von Bessarabien aus den Austausch eines Abgeordneten der nationalen Bauernpartei gegen Anna Pauker an. Sie wurde freigegeben. Und ging nach Moskau. In Rußland wurde ihr Mann als angeblicher Trotzki erschossen. Anna trauerte nicht lange.

Sie stürzte sich mit Feuereifer in das Studium des roten Katechismus. Während des Krieges als Beraterin für rumänische Angelegenheiten in Moskau tätig, kehrte sie 1944, in allen Fragen kommunistischer Parteitaktik glänzend versiert, auf den spannungsgeladenen Boden des Balkans zurück. Unter den 16 Millionen Rumänen gab es damals ganze 81 Kommunisten.

Anna Pauker hatte damit ein weites Betätigungsfeld vor sich. Auf ungezählten Massenversammlungen trug sie die kommunistischen Ideen ins Volk. Mit manchmal schulmeisterlicher Dialektik, aber leidenschaftlich und gewandt im Ausdruck, beherrschte sie das Wörterbuch der Agitation meisterhaft. Wenn die

effektvolle und auch effektsuchende Rednerin mit dem jetzt stahlgrauen, kurzgeschnittenen Haar (das einmal rot gewesen sein soll) auf der Tribüne stand, jubelten ihr die Massen zu.

Anna Pauker hat ihr Ziel erreicht. Die Männer der Opposition sind ausgeschaltet. Maniu würde zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Annas Amtsvorgänger Tatarescu soll der Nächste auf der Anklagebank sein. Und der Letzte, der nicht im kommunistischen Sinne spurte

Annullierter Krieg

Hoheiten-Ueberschuß in Siam

Es ging kein einziger Arbeitstag verloren. Am frühen Sonntagmorgen hallten die breiten Boulevards vor dem Königspalast in Bangkok von dem Kettengerassel ehemaliger japanischer Panzerwider. Die siamesische Armee war in konzentriertem Vormarsch in die Hauptstadt eingerückt.

Ihr Putsch verlief wie eine gut geplante Felddienstübung. Oberputschist war Marschall Luang Phibul Songkram. Seine Proklamation an das siamesische Volk versprach Rückberufung „erfahrener Männer“ an die Regierung, Bekämpfung der Korruption und Verfassungsreformen. Das Kabinett zog sich mit seinem Premier Luang Damarong Nawasawat ohne jede Aufregung in das Privatleben zurück. Es bestand aus links eingestellten Mitgliedern.

Das Geschick Siams in und nach dem Krieg rechtfertigt seinen alten Ruf, die besten Diplomaten Asiens zu besitzen. Durch sein Eingehen auf die japanischen Wünsche vermochte es der damalige Premierminister Marschall Songkram, daß sein Land kein Kriegsschauplatz wurde. Er gestattete den Japanern den Durchmarsch auf Singapur und erhielt als Belohnung einige Provinzen Britisch-Malayas und Französisch-Indochinas. Im Januar 1942 ließ er den Regenten Pridi Phanomvong an Großbritannien und die USA den Krieg erklären.

Der gleiche Regent erließ 3½ Jahre später eine der erstaunlichsten Erklärungen, die eine Regierung jemals erlassen hat: Er annullierte die Kriegserklärungen. Die USA ignorierten diese Proklamation genau



Oberputschist von Siam
Marschall Songkram kam wieder